

NICOLA FÖRG  
Markttreiben



GOLDMANN

Lesen erleben

## *Buch*

In Peiting ist Hollywood ausgebrochen, und der Ort ist gespalten: Die einen sehen sich schon als neue Stars, die anderen wettern gegen das dünne Filmchen und die dummen Bayernklischees. Dann wird Leo Lang, Mitglied beim Burschenverein und glühender Verehrer der Filmcrew, erwürgt aufgefunden. Er sollte das Equipment der Filmleute bewachen – doch die teuren Kameras sind weg. War es ein Raubmord? Kommissar Gerhard Weinzirl muss tief hinein – in einen geheimen Stollen im Ammertal, in die alten Zeiten der Hauer und Steiger im Peitinger Bergwerk und am tiefsten in den Sumpf fataler Affären in der so harmlos wirkenden Voralpenge-meinde. Mit dabei: die kühle Evi, die aufbrausende Jo und der ehemalige Kollege Baier im aktiven Unruhestand.

»Eine Reihe, die langsam Kultstatus erreicht.« *Alpin*

## *Autorin*

Nicola Förg ist im Oberallgäu aufgewachsen, studierte in München Germanistik und Geografie und ist ganz im Westen Oberbayerns der alten Heimat wieder näher gerückt. Sie lebt mit fünf Pferden, zwei Kaninchen und einer wechselnden Zahl von Katzen in einem vierhundert Jahre alten, denkmalgeschützten Bauernhaus im Ammertal – dort, wo die Natur opulent ist und wo die Menschen ein ganz spezieller Schlag sind. Als Reise-, Berg-, Ski- und Pferdejournalistin ist ihr das Basis und Heimat, als Autorin Inspiration, denn hinter der Geranienpracht gibt es viele Gründe (zumindest literarisch) zu morden.

Von Nicola Förg im Goldmann Verlag außerdem lieferbar:

- Schussfahrt. Ein Allgäu-Krimi (46913)
- Funkensonntag. Ein Allgäu-Krimi (47018)
- Kuhhandel. Ein Allgäu-Krimi (47015)
- Gottesfurcht. Ein Oberbayern-Krimi (47014)
- Eisenherz. Ein Oberbayern-Krimi (47017)
- Nachpfade. Ein Oberbayern-Krimi (47016)
- Hundsleben. Ein Oberbayern-Krimi (47591)

Nicola Förg

---

# Markttreiben

Ein  
Oberbayern-Krimi

GOLDMANN

Dieses Buch ist ein Roman.  
Handlung, Personen und manche Orte sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage  
Taschenbuchausgabe August 2012  
Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Copyright © der Originalausgabe  
by Hermann-Josef Emons Verlag, Köln  
Von der Autorin aktualisierte Ausgabe  
des gleichnamigen Romans  
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München  
Umschlagmotiv: FinePic, München;  
Getty Images / Digital Vision  
mb · Herstellung: Str.  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-47592-6  
  
[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

## Prolog



**L**angsam stieg er in diesem steilen Hang. Er hatte seinen Rhythmus gefunden, und seine Atmung ging regelmäßig. Er liebte die Passagen, in denen er einer Flanke seine Spur einbrannte, seine Zickzackspur, die bleiben würde, bis die gleißende Sonne sie verwischt oder Neuschnee sie zugedeckt hätte. Spuren auf Zeit. Lebenslinien auf Zeit. So vergänglich. Er war fast traurig, als er an die Kante kam, wo es flacher wurde. Er musste die Bindung umstellen, er hatte seinen Rhythmus verloren. Er mochte diese flachen Passagen nicht, die doch nur einen langen Hatsch bedeuteten. Auch mochte er solche Stufen nicht. Er wäre lieber weiter steil bergan gestiegen, auf der Direttissima. So lebte er auch. Aber um den Gipfel zu erreichen, blieb ihm nur diese Route über lange Flachstücke, über nervige Verzögerungen auf dem Weg zum Allerhöchsten. Der Schatten zog herein, noch stand die Sonne zu tief; es war zu früh, um den ganzen Berg zu erhellen. Endlich, das letzte Steilstück, er legte den Kopf in den Nacken. Er lächelte. Zum ersten Mal seit Tagen lächelte er wieder. Zum ersten Mal, seit er das Unglaubliche erfahren hatte. Er zog Harscheisen auf und trat an. Diese letzte Passage war eigentlich viel anstrengender als alle vorhergegangenen Teilstücke. Aber nun pendelte sich seine Atmung wieder ein, er ging fast schwerelos und erreichte den Grat. Zog die Ski ab und stapfte in seinen Tou-

renstiefeln zum Gipfel. Er war allein, die Gunst der frühen Stunde.

Weißer Eisberge stachen heraus aus einem Meer in Gebirgsblau. Es war wirklich sehr früh, noch im Dunkeln war er losgegangen. Ein leiser Wind war aufgekommen, er runzelte die Stirn. Es hatte viel geschneit in den letzten Tagen, heute war der erste Tag, der in gleißendem Sonnenlicht erstehen würde. Sie hatten ihn gestern noch gewarnt, seine Kumpel vom Alpenverein, weil sie der Meinung waren, der Neuschnee würde sich nicht verbinden mit dem Untergrund. Seine sogenannten Freunde! Wenn sie wüssten, wären sie kaum mehr seine Gefolgschaft. Schon jetzt hatte er genug Neider, aber er hatte sie alle mundtot machen können durch seine Leistung, durch sein sicheres Auftreten. Und durch seine waghalsigen Aktionen.

Er lachte kurz auf, das Leben war Risiko, seines war jeden Tag Risiko, und da wollte er sich wegen einer Lawinenwarnstufe grämen! Er kannte diesen Berg wie keinen anderen, sie hatten sich bekämpft, er hasste und liebte ihn. Er hatte lange Jahre gebraucht, bis er so entspannt wie heute auf dem Gipfel stehen konnte. Er war atemloser gewesen, seine Muskeln hatten sich verkrampft. Aber er hatte viele Berge niedergedrückt und seinen Körper. Heute war er im Zenit seiner körperlichen Kraft. Und den Rest würde er auch schaffen. Der Aufstieg hatte geholfen, hatte geholfen, den Kopf zu lüften, den ewigen Kreislauf schlechter Gedanken zu durchbrechen. Er hatte sein Shirt gewechselt, seinen Tee getrunken. Er zog die Eisen und die Felle ab, das war wie ein Ritual, eine kultische Handlung. Sorgfältig verstaute er alles im Rucksack, und dann kam der größte Moment. Er stieß sich ab. Der Schnee war bockig, Bruchharsch, er war ge-

zwungen, zu springen mit zwei Stöcken, aber auch so etwas liebte er. Dann kam der Pulverschnee, watteweich, er musste gar nichts mehr tun. Nur einen ersten Schwung setzte er, alle weiteren waren ein Resultat aus diesem ersten. Sie geschahen einfach und schufen ein Kunstwerk. Ein perfektes Zöpfchenmuster. In einem flacheren Stück schwang er ab, sah bergwärts, was für eine Ebenmäßigkeit war das!

Dann hörte er das Grollen. Es schwoll an, und da war sie auf einmal, diese gewaltige Woge aus Schnee, die Riesenwelle, alle Macht der Berggötter gegen ihn winziges Menschlein. Man bleibt niemals in einem Flachstück stehen, dachte er noch und begann anzuschieben. Er kämpfte um jeden Meter. Er änderte seine Richtung, versuchte dem fauchenden Monster über die Seitenflanke zu entkommen. Immer noch atmete er normal. Das Grollen zerriss ihm fast das Trommelfell, dann fühlte es sich an, als würde ihm einer in die Kniekehle treten. Es wurde still. Sehr still. Er wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war. Ein Gedanke ergriff ihn. Ein baumhoher Gedanke. Ein Gedanke, größer, als sein Gehirn ihn ertragen konnte. Ein Gedanke, den er niemals zuvor gedacht hatte. Aber jetzt, jetzt sprengte er fast seinen Kopf.





## Eins



**I**ch kann mir nicht helfen. Die hatten einen Wasserschaden, oder?« Jo verzog das Gesicht.

Evi grinste. »Meinst du? Eigentlich sieht das doch ganz authentisch aus.«

»Bitte?«

»So sehen eure oberbayerischen Höfe nun mal aus.« Evi gluckste.

»Jetzt kimm, du fränkisches Eternitplattengewächs, so sieht es höchstens bei den allergrößten Obergrattlern aus.«

»Zweierlei nimmt mich wunder.« Evi sprach betont gestelzt. »Dass du als Allgäuerin ›kimm‹ sagst und dass du wissen willst, wie es im wunderschönen Aischgrund aussieht. Du warst doch noch nie nördlich der Donau, du Allgäuer Schluchtenolm. Eternit, pah!«

Jo lachte, und beide wandten ihren Blick wieder der Szenerie zu. Jo und Evi hatten im Café Central gefrühstückt, hatten sündhaft geschlemmt und fanden sich nun eingekesselt zwischen VW-Bussen und einem Lkw, aus dem Menschen, Equipment und Klamotten quollen. Der ganze Hauptplatz war umstellt, die Action aber war am Keppeler. Die Nummer 16 des Keppeler Platzes war sozusagen maskiert. Einst war es ein harmloses Häusl am Biergarten gewesen, nun war es ein Bauernhaus. Oder besser das, was sich jemand unter einem Bauernhaus vorstellte. Überall an

der Hauswand lehnten Balken und Bretter, deren Bestimmung nebulös war. Strohballen lungerten unsortiert, wie achtlos abgekippt, vor der Frontseite. Eine ganze Armada der übelsten Rostlaubenbulldogs – Jo fürchtete, dass der nur noch von Rost gehaltene Frontlader des einen International jeden Moment abfallen würde – stand kreuz und quer. Ein windschiefer Kaninchenstall komplettierte das Bild sowie eine Wäscheleine und einige alte Landwirtschaftsgeräte, Töpfe und Gießkannen, die sinn- und achtlos vor ebenjenem Hüttchen herumgammelten, das eigentlich der Getränkeausschank des Biergartens war.

»Ich sag's doch: Wasserschaden! Alles, was noch zu retten war, haben die vor die Tür gestapelt.« Jo schüttelte genervt den Kopf.

»Das mag dein Auge so sehen, der Herr Regisseur sieht in diesem Ambiente den Inbegriff des Bauern- und Bayerntums.«

»Ambiente!«, schnaubte Jo. »Grattler, nur Grattler hausen so.«

»Hm, so gesehen zum Beispiel in Morgenbach, ich wüsste auch in Boschach ein schönes Exempel. Und noch ein paar Dutzend im ganzen Pfaffenwinkel. Du glaubst gar nicht, was wir bei der Polizei so alles an Ambiente zu sehen kriegen.« Evi lachte.

Ein Mann, der neben ihnen stand, mischte sich ein. »Sie haben ganz recht«, er nickte Jo zu, »so ein Schmarrn, und die Welt denkt, wir Bayern san alle Saubären.«

»Na ja, die Welt? Das wird ein windiges SAT.1-Filmchen, wenn das die Welt ist! Uns bleibt die Flucht zu ARTE und 3sat.« Evi lächelte.

Sie starrten weiter auf das grattlige Sammelsurium, und

sie durften beobachten, wie die Schauspielerin nun schon zum zigtsten Male die Wäsche abnahm. Plötzlich hatte der Regisseur die Eingebung, dass ein paar Hühner das Tüpfelchen auf dem i wären. Er scheuchte eine junge Frau los, Hühner zu besorgen.

»Puh, die beneide ich nicht um ihren Job!«, rief Jo. »Wo kriegt die denn mitten in Peiting Hühner her?«

»Beim V-Markt«, grinste der Mann.

»Leider aber aus der Tiefkühltruhe«, ergänzte Evi und lachte schallend.

Seit drei Wochen nun schon hielt das Filmteam die Marktgemeinde besetzt. Zahlreiche Statisten waren rekrutiert, Locations ausgelotet, wieder verworfen und ganze Straßenzüge und Häuser kurzerhand umgebaut worden. Da war der Orthopädieladen nun eben zu einer Trachtenboutique umgestylt worden – von den orthopädischen Strümpfen zu den Trachtenstrümpfen: Guildo Horn hätte seine Freude gehabt. Hinterher im Film würde das keiner merken. Auch nicht, dass die Statisten gewandet waren wie beim Oktoberfest; es gab Landhausscheußlichkeiten Marke Extrakitsch. Sehr apart war ein Mädels mit Zöpfen in einem Ultrakurzdirndl, das nach oben presste und nach unten Einblicke gab. Aber der Herr Regisseur hatte nun eben sein ganz eigenes Bayernbild, und das Einsetzen von ländlichen Symbolen gehörte wohl dazu.

»Wenn es bei mir so ausschaun tät, tät ich mich schämen. Und wenn des mei Tochter wär ...«, sagte der Mann und ließ offen, was dann wäre. »Und jetzt noch Hühner!« Damit trollte er sich.

Jo sah ihm hinterher, dann auf die Uhr. »Ich muss ins Büro, ich bin bloß froh, dass die nun doch in Peiting dre-

hen und wegen der Passion nicht in Ogau. So kann sich der Pfaffenwinkeltourismus damit rumschlagen und nicht ich.«

»Schlecht für euch, das ist doch eine super Werbung. Wenn dann im Abspann steht: ›Wir danken den Ammergauer Alpen und der lieben Dr. Johanna Kennerknecht.‹ Nun danken die Peiting und dem Pfaffenwinkel.« Evi war heute so richtig gut drauf.

»Sollen sie, sollen sie. Ich verzichte auf diese Ehre, ich habe wegen der Passion genug am Hals, glaub mir. Da brauch ich nicht auch noch ein wild gewordenes Filmteam. Allmächt, wie man bei dir sagen würde.« Jo drückte Evi zwei Küsschen auf die Wange, und weg war sie.

## Zwei



**G**erhard fuhr aus dem Schlaf hoch, er brauchte ein paar Sekunden, um die Stimme zu erkennen, die sagte: »Er sitzt im Foyer der Raiba, auf geht's, Weinzirl. Sie sind gefragt.«

Das war die Stimme von Baier, seinem alten Kollegen und Vorgänger. Menschenskind, der gute Baier, wie oft hatte er ihn besuchen und in Baiers Hobbykeller mal wieder Bier und kubanischen Rum verkosten wollen. Aber er kam ja nicht mal dazu, Kontakte zu seinen engsten Freunden zu pflegen, sogar seine Vermieter nebenan sah er oft tagelang nicht.

»Baier, altes Haus! Das freut mich ja.«

»Schmarrn, Weinzirl. Das freut Sie nicht. Im Foyer, sag ich. Auf, auf!«

»Baier ...« Gerhard überlegte kurz, ob Baier womöglich senil wurde oder wunderlich oder beides. Er verwarf den Gedanken aber wieder. Selbst wenn der Rest der Welt dem Wahnsinn anheimfallen würde, Baier würde seine Klarsicht bewahren. Und sein brummiges Auftreten, hinter dem sich ein brillanter Beobachter und Kriminalist verbarg. »Baier«, hob er erneut an, »wer sitzt in welchem Foyer? Welcher Raiba?«

»Na, der Tote. Er sitzt in Peiting im Foyer der Raiffeisenbank. Sind Sie besoffen? Oder noch nicht wach? Jetzt schwingen Sie die Hufe.«

Zweierlei irritierte Gerhard: Baier sprach in ganzen Sätzen, was er selten tat, und »Schwingen Sie die Hufe« war so gar nicht sein Jargon.

Gerhard sah auf die Uhr. Baier war ein Witzbold. Es war sechs, es war ja noch nicht mal richtig Tag. Außerdem war Sonntag. War das eine Zeit für Tote? Und was hatte Baier damit zu tun? Er nahm einfach mal an, dass Baier zwar nicht dem Wahnsinn anheimgefallen war, aber doch an seniler Bettflucht litt. Denn wenn da einer tot war, würde der kaum töter werden. Gerhard hatte keine Lust, wie ein Fernsehkommissar zu den unmöglichsten Zeiten durch die Nacht zu pilgern. Auch er hatte so was wie Dienstzeiten.

Er sammelte sich langsam. Schwang die Beine zur Seite, während er versuchte, gleichzeitig das Handy festzuhalten. Es entglitt ihm. Er wand sich aus dem Bett; er war in dem Alter, wo der morgendliche Kreuzschmerz einen zu seltsamen Krabbeleien zwang, wo man seitwärts-auswärts robbte, weil das Kreuz energetisches Aufspringen sofort mit Höllenschmerz quittierte. Gut, er wollte sich schon länger mal 'ne bessere Matratze kaufen; der uralte Futon, den er nie aufrollte, war ein Bandscheibenkiller. Er fummelte nach dem Handy, aus dem Baier plärrte.

»Weinzirl? Weinzirl, sind Sie verstorben?«

»Nein, ich komm ja schon.«

»Gut, in zwanzig Minuten.«

Baier war ein Witzbold! Sollte er fliegen? Gerhard unterließ alle weiteren Fragen. Was Baier da eigentlich zu suchen habe. Ob denn keine Kollegen vor Ort seien. Was ein Toter in einer Bank mache. Das würde sich später klären, einen Baier ließ man nicht warten. Früher nicht und heute auch nicht. Gerhard schöpfte sich kaltes Wasser ins Gesicht, zog

Jeans und T-Shirt an, stürzte zurück ins Bad, wo er schnell noch mit dem Deostick unter dem T-Shirt rumfuhrwerkte. Er griff sich eine Jacke und stolperte über Seppi, der ihn verschlafen ansah. Sein Blick war unmissverständlich: Spinnst du, weißt du, wie spät es ist?

»Kumpel, ich weiß, du brauchst deinen Schönheitsschlaf, kannst du nachher selber aufs Klo gehen?«

Wieder ein Mitleidsblick, der besagte: Ich bin schon groß, ich kann allein Pipi.

»Guter Bursche!« Gerhard stürzte über die Terrasse nach draußen. Seppi hob kurz den Kopf und sank dann mit einem Grunzen in sich zusammen.

Gerhard grinste. Mit diesem Hund hatte er das große Los gezogen. Seppi, eigentlich Sir Sebastian, war kein Kleber, der nicht allein bleiben konnte. Im Gegenteil: Der Irish-Wolfhound-Rüde war ein unabhängiger Geist, der gerne mal allein auf der Terrasse saß und ins Land einblickte. Er spielte auch begeistert mit dem Hund der Vermieter, drehte seine Runden auf deren schier endlosem Areal und hatte keinerlei Ambitionen zu jagen. Es war eher so, als schreite er nachdenklich durch seine Ländereien. In seinen Augen lag eine Spur des Unergründlichen, sein schräg gelegter Kopf machte aus dem Hund den Philosophen. Auch Gerhards Angst, dass er auf die Straße hinausstürmen könnte, hatte sich als unbegründet erwiesen: Er mied sie wie der Vampir das Licht oder den Knoblauch. Wilhelmine hatte ihm erzählt, dass Seppi in Rumänien mal angefahren worden war, das hatte er sich wohl gemerkt. Wilhelmine, erst gestern hatte er mit ihr telefoniert. Wilhelmine, seine schöne Bekannte aus Braşov. Sein Magen machte ein kleines Hüpfchen, ein anderes Teil auch ... Das kam ihm alles vor, als wäre es Ewigkeiten her,

dabei war es letzten Winter gewesen. Natürlich wollte er Wilhelmine besuchen, und natürlich hatte er sie eingeladen. Aber sie konnte sich das Ticket nicht leisten, und von ihm hätte sie nie ein Geschenk angenommen. Er hatte ihr sogar angeboten, dann eben kein Flugticket zu kaufen, sondern eins für den abenteuerlichen Bus, der von Rumänien nach Fröttmaning fuhr. Ein kalter, zugiger Busbahnhof in Münchens Norden, der nicht mal eine vernünftige Wartehalle oder etwas Gastronomisches dabei hatte. Und da stand man dann allein im Wind, und auf einmal kamen Autos von Abholern, und auf einmal kam auch der Bus relativ pünktlich, wo er doch fünfundzwanzig Stunden unterwegs gewesen war. Gerhard hatte mal einen Kumpel abgeholt – über Fröttmaning lag etwas Frustrierendes, da half die Allianz-Arena nebenan auch nichts. Na ja, und Fußballergebnisse hatten ja auch oft was Frustrierendes.

Inzwischen durchfuhr er die gesperrte Straße Am Hahnenbühl. Nebel stieg aus den Wiesen, Herbstboten vor der Zeit und Ergebnis der Gewitterschauer, die an den Abenden aufkamen. Am Flugplatz stand wie immer das Wasser auf der Straße, an der Moosmühle glotzten ihn ein paar Kühe an, und in Fendt standen die Kaltblüter auf der Weide. Bei jedem Wetter, ohne Unterstand, Gerhard fragte sich jedes Mal, ob die bei Platzregen oder sengender Sonne nicht lieber in einem Stall wären.

Auch in Peißenberg war es noch still; ein, zwei Autos kamen ihm entgegen. Es schlug genau Viertel vor sieben, als Gerhard in Peiting vor der Raiffeisenbank parkte. Da war allerdings einiges los: ein Polizeiwagen, erste Glotzer, zwei Burschen in Trachtenornat und mit starrem Blick. Als



er an ihnen vorbeiging, roch er den Alkohol, der sie streng umwehte. So als wolle der Dunst sie nicht loslassen. Und da war Baier.

»Gut schauen Sie aus, Baier«, sagte Gerhard.

»Sie nicht«, antwortete Baier und machte lediglich eine Kopfbewegung in Richtung Tür.

Gerhard grüßte die beiden Schongauer Kollegen, die am Fuße der Treppe standen, ging hinauf, Baier hinter ihm. Er betrat den Raum und sah sich um. Rechts ein knallroter Postkasten von allgäu mail, was immer das war. Er kannte nur die gute alte gelbe Post, die sich nach und nach aus den Städten geschlichen hatte und nun gerne in Getränkemarkten unterkroch. Es gab ein paar Aufsteller, einige Poster an den Wänden. Gerhard registrierte, dass die Tür unentwegt auf- und zuing. Er trat weiter in den Raum, vor ihm schirmte ein halbhoher Paravent den Geldautomaten ab. Zumindest nahm Gerhard an, dass sich der Automat da verbarg und damit die Milliardentransaktionen verdeckte, die der Peitinger so durchführte. Baier machte wieder eine Kopfbewegung, Gerhard umrundete die Holzbalustrade. Zwischen Geldautomat und Holzwand hing ein Mann. Vor ihm stand ein leerer Bierkasten. Eine Flasche schien seiner Hand entglitten zu sein und schwamm in einer Pfütze. Man hätte meinen können, der Typ wäre im Alkoholdelirium, was angesichts der Biermenge ja nicht unwahrscheinlich war. Wäre da nicht an seiner Kehle eine ungute Färbung gewesen. Ein blutunterlaufener Ring umgab seinen Hals.

Gerhard beugte sich hinunter. Der Typ roch nach Alkohol und angetrockneter Kotze, die sein Hemd und die handgestickten Hosenträger befleckte. Er war erwürgt worden, keine Frage. Die Male ließen auf dünnen Draht schließen

oder etwas Ähnliches. So wie er da in sich hineingesackt war, schien er auch wenig Gegenwehr geleistet zu haben. Kein Wunder bei dem ganzen Alk!

»An Derwürgten hatten wir schon länger nicht mehr«, brummte Baier. »Den letzten, kurz nachdem Sie hier aufgeschlagen sind, Weinzirl. Der Schnitzer am Döttenbichl.«

Der Schnitzer, ja. Der Viergesang, alle viere tot. Ein atonales Ende für die einst so harmonischen Sänger. Das war Gerhards erste Begegnung mit dem Oberland und seinen neuen Kollegen gewesen. Sein erster Fall, und in der Rückschau war das sein liebster gewesen. Wenn man bei Mord und Totschlag überhaupt Wertungen abgeben konnte. Aber vor vier Jahren hatte er Baier schätzen gelernt und den Mann leider an das Rentnerdasein verloren. Baier fehlte ihm, das traf ihn für den Moment wie ein Hammerschlag. Weil er seit Baiers Weggang einfach von zu vielen Weibern umgeben war, weil er keinen zum gemeinsamen Schweigen hatte. Generell waren ihm tote Männer lieber, tote Frauen oder gar tote Kinder erschütterten sein sonst relativ unerschütterliches Gemüt. Der hier war eindeutig ein Mann, ein übergewichtiger, gewamperter Typ, den der Erstickungstod ziemlich entsetzt hatte. Allerdings wäre er wohl auch so keine Schönheit gewesen.

Gerhard richtete sich auf.

»Okay, Baier, dieser Kamerad hier ist tot. Derwürgt, ohne Zweifel. Was macht er hier? Was machen Sie hier? Was haben Sie damit zu tun?«

»Erste Frage: Er war der Wächter. Zweite Frage: Der Winnie hat mich geholt. Dritte Frage: Ich bin überall, wo ich gebraucht werde.« Er lachte trocken auf.

Gerhard atmete tief durch. Es war kurz vor sieben Uhr.

Da hing ein Trachtler mit vollgekotzten Hosenträgern über einem Bierkasten, eine Marke, die Gerhard überdies für unwürdig hielt. Davon musste einem schlecht werden, aber gleich sterben? Ein erwürgter Trachtler in einer Raiffeisenbank, und der war ein Wächter gewesen? Er hatte gestern – seit langer Zeit mal wieder – mit Hajo, seinem Vermieter, gepflegt getrunken. Gepflegte italienische Weine, eventuell war eine der letzten Flaschen schlecht gewesen, aber so übel fühlte er sich eigentlich gar nicht. Wächter, Winnie, Baier?

## Drei



**B**aier, auch auf die Gefahr hin, als begriffsstutzig zu gelten, ich bräuchte einen Kaffee und dann eine langsame, wohlformulierte Erklärung, die mein Hirn begreifen kann.« Gerhard fühlte sich schrecklich.

Baier schnippte zur Tür, und jemand von den Schongauer Kollegen reichte ihm eine Thermosflasche. Baier goss etwas in den Deckelbecher und reichte das Gefäß Gerhard. »Los.« Gerhard schluckte gehorsam, Baier beobachtete ihn streng, so wie seine Mutter weiland, als er Multi-Sanostol-Sirup hatte trinken müssen. Dabei hatte er nie so aussehen wollen wie der blonde Bub und schon gar nicht wie das Mädchen mit Prinz-Eisenherz-Ponyfransen und Pagenschnitt, das am Löffel rumgelutscht hatte. Die Kinder auf den Packungen, sie hatten sich in sein Gehirn gebrannt. Er schluckte nun artig – weder Lebertran noch Vitamine, sondern Kaffee –, und als er absetzte, füllte Baier den Becher erneut. Gerhard trank auch den aus: schwarz, bitter, greißlich und die Lebensgeister weckend.

Sein Blick schweifte erneut über Immobilienanzeigen an der Wand.

Er blieb an einem Objekt hängen, einem Haus inmitten struppigen Grases, das aussah wie ein übrig gebliebener Schuppen in einer Industriebranche. Die Beschreibung besagte, dass man hier viel Gestaltungsspielraum habe. Na

merci, dachte Gerhard. Immobilienmakler – auch ein toller Job. Dann wandte er sich wieder Baier zu.

»Der Wächter? Winnie und die starken Männer? Sagen Sie an, Baier, in welchem Film sind wir hier gelandet?« Irgendwie war ihm gerade etwas albern zumute. Konnte auch an dem Kaffee liegen.

»Mit Film liegen Sie richtig, Weinzirl. In Peiting dreht irgendwo eine Gesellschaft für SAT.1 'nen Film. Müde Handlung, aber egal. Und die Kameras der Crew wurden über Nacht von unserem Freund hier bewacht sowie von Winnie, der sich kurzzeitig absentiert hatte. Als er zurückkam, waren die Kameras weg und unser Freund tot.« Baier sprach leidenschaftslos.

»Und da Sie Winnie-wen-auch-immer kennen, wissen Sie auch, wer unser Freund da ist?«

»Sicher. Leo, Leonhard Lang.«

Sicher ... Das hatte Gerhard vermisst: Baiers unerschütterliches Gemüt. Seine Emotionslosigkeit. Das leise Unverständnis seiner Umgebung gegenüber, die ihm selten folgen konnte. Die etwas lautere Unwirschheit, die dann folgte, weil die Umgebung ihm wirklich nicht folgen konnte. Aber Baier schien eine Läuterung durchgemacht zu haben. Denn er verstieg sich zu weiteren Erklärungen.

»Winnie Jörg ist der Sohn meiner Nachbarn. Er weiß, dass ich mal Polizist war, und wusste sich keinen andern Rat. Leonhard Lang ist ein Kumpel von ihm, beide beim Burschenverein, wiewohl Lang deutlich älter ist als seine Kameraden. Er geht auf die fuffzig zu. Aber Sie kennen das ja, Weinzirl: Burschenverein heißt ja nur, unverheiratet zu sein, und der glückliche Leo hat von der Ehe zeitlebens Abstand genommen.« Ein leises Lächeln huschte über Baiers Gesicht.

Trotz der Kaffeescheußlichkeit hatte Gerhard den Eindruck, dass sein Hirn immer noch nicht einwandfrei funktionierte. Wieso war Baier in Peiting? Wieso Nachbar? Aber die Läuterung seines Vorgängers war gewaltiger, als Gerhard sich je hätte vorstellen können, denn Baier fuhr wieder ungefragt fort: »Erwähnenswert ist in dem Zusammenhang eventuell noch, dass meine Frau und ich nach Peiting verzogen sind.«

»Sie? Nach Peiting?«

Baier hatte Weilheim verlassen? Sein kleines Haus mit dem Hobbykeller? Die Bierkrugsammlung und den kubanischen Rum? Und seine Frau das großzügige Wohnzimmer, das ihr Raum gelassen hatte für ihre Ehrenamtsfreunde, für Yoga und anderen Unsinn, um den Körper in widersinnigen Bewegungen niederzuzwingen und dem Geist Flügel zu verleihen? Baiers Gattin, die alle Räume nach Feng-Shui-Prinzipien hatte gestalten lassen und einen Rutengeher so lange übers Anwesen gescheucht hatte, bis nichts mehr da gestanden hatte, wo es hingehörte? Sie hatte die beiden oberen Stockwerke besetzt gehalten, Baier seinen Rumkeller. Und dieses Idyll hatten die beiden verlassen?

»Jetzt schauen Sie nicht so, Weinzirl. Sie Allgäuer Berggams haben ja auch den Lech überschritten. Ihren persönlichen Rubikon. Ich wohne jetzt in einer aussichtsreichen Wohnung in der Schloßbergstraße und unsere Tochter mit der Enkelin gleich obendrüber.«

Die Tochter? War die nicht sonst wo gewesen, irgendwelche Ozeane zwischen ihr und Weilheim? Und nun lebten die alle in Peiting? Peiting, das Gerhard so naheging wie eine Supermarkttüte. War Baier jetzt zum Familienmenschen

mutiert? Aber das fragte Gerhard natürlich nicht, zumal der erstaunliche Baier nämlich noch einen nachschob. »Ich bemühe mich neuerdings um korrekte Sprache, damit Nelly vernünftiges Deutsch lernt.«

War die Tochter mit einem Südamerikaner verheiratet? Oder gewesen? Baier hat nur von Tochter und Enkelin gesprochen, die demnach wohl Spanisch konnte oder auch Portugiesisch oder etwa Englisch – und nun sollte das Kind eben Peitinger Deutsch lernen. Ein kühnes Projekt. Gerhard musste leicht grinsen, weil er sich Baier so gar nicht als typischen Opa vorstellen konnte. Andererseits: Was war schon ein guter Opa? Von Baier konnte diese Nelly zumindest Pragmatik lernen und einen klaren Blick auf die Menschen. Gerhard versuchte sich zu konzentrieren.

»Diese Filmkameras sind also weg?«

»Ja, laut Winnie waren das zwei Filmkameras und das Equipment der Standfotografin. Und als er wieder reingekommen ist und den toten Leo entdeckt hat, bemerkte er sofort, dass die Kameras fehlten.«

»Und dann ist er zu Ihnen geeilt, der gute Winnie?« Gerhard kam das wirklich spanisch vor – mit oder ohne Enkelin.

»Ja«, war Baiers schlichte Antwort.

»Und niemand hat etwas Verdächtiges gesehen?«

»Nein, ich meine: Gesehen hat er in den frühen Morgenstunden natürlich jede Menge Leutchen. Wissen Sie, Weinzirl, da ist noch das winzige Detail, dass gestern Bürgerfest war. Sie wissen schon: Wein, Weib und Gesang. Rock Selig Erben hat gespielt, bis das Gewitter kam. Es war die halbe Marktgemeinde am Weg und das Umland auch. Mit dem Gewitter hat die Filmcrew schnell ihre Kameras an Leo übergeben, im Ort waren aber trotz des Regens noch jede



Nicola Förg

**Markttreiben**

Ein Oberbayern-Krimi

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47592-6

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2012

Schöner sterben im Ammertal

Seit dem Beginn von Dreharbeiten befindet sich die Marktgemeinde Peiting in hellem Aufruhr: Die eine Hälfte der Bewohner sieht sich schon als neue Stars, die andere wettet gegen die dünne Story und die dummen Bayernklischees. Dann wird Leo Lang, Mitglied beim Burschenverein und glühender Verehrer der Filmcrew, erwürgt aufgefunden. Er sollte das Equipment der Filmleute bewachen – doch die teuren Kameras sind weg. War es ein Raubmord? Kommissar Gerhard Weinzirl muss tief hinein – in einen geheimen Stollen im Ammertal und den Affärensumpf in der so harmlos wirkenden Voralpenidylle.